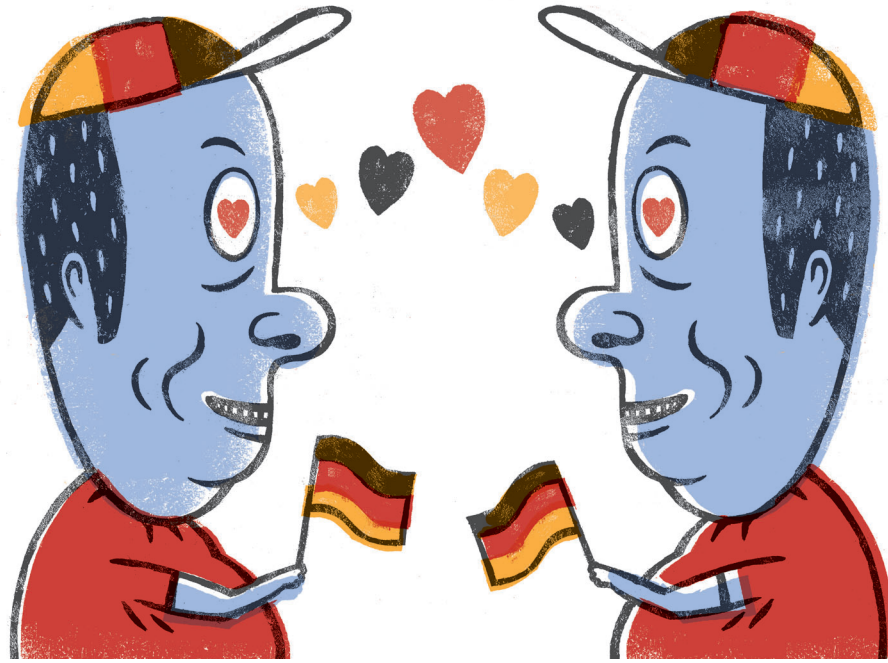


Unschuldige Nation



Diese sensationelle Fußball-WM hat Deutschland Mut und Stolz auf die eigene Leistungsfähigkeit zurückgebracht. Das wird den Reformen im Lande nutzen.

TEXT MAX A. HÖFER

etwas von einer ungeahnten Leichtigkeit, mit dem sich die Deutschen ein wenig selbst überrascht haben.

Warum eigentlich selbst überrascht? Weil die eigene Mannschaft im Vorfeld der Weltmeisterschaft so heruntergeredet wurde, dass kaum einer an die bewundernswerte Leistungssteigerung unseres Teams glauben wollte. Gewiss, die Qualitätsprobleme der Mannschaft etwa mit der Abwehr waren bekannt, doch statt Klinsmanns Aufbauarbeit zu unterstützen, beherrschte der übliche Negativismus das Feld.

Es gab zudem die bekannten Miesmacher in Politik und Publizistik, die Deutschland schlecht reden. Angefangen mit Ex-Regierungssprecher Uwe-Karsten Heye, der kurz vor der WM ausländische Besucher eindringlich vor einem Besuch „bestimmter Gebiete Ostdeutschlands“ warnte, was er mit der Gefahr für Leib und Leben durch die dort verbreitete Ausländerfeindlichkeit begründete. Die Medien diskutierten daraufhin, wo

Mit dieser ungeahnten neuen Leichtigkeit haben sich die Deutschen am meisten selbst überrascht.

denn nun welche No-Go-Areas eingerichtet werden sollten. Die mächtige Gewerkschaft Erziehung, Wissenschaft (GEW) wollte während der WM das Absingen der deutschen Nationalhymne unterbinden, weil sie angeblich nationalistisch ist (und bewies damit nur die Unkenntnis über die Texte anderer Nationalhymnen, in denen es deutlich Pathetischer und Militärischer zugeht). Außenminister Steinmeiers wichtigste Botschaft vor der Fußball WM war, die Deutschen vor Rassismus zu warnen. Und Grünen-Ex-Chef Joschka Fischer erkannte „sein eigenes Land kaum wieder“, weil die Deutschen „welt-offen, freundlich und gut gelaunt“ waren, was sie nach Fischers Meinung offenbar zuvor nie waren.

Die Realität war dann eine ganz andere: Die Menschen zwischen Garmisch und Flensburg erwiesen sich als äußerst gute Gastgeber, es regnete positive Kommentare aus aller Herren Länder über WM-Organisation und Stimmung im Land. Die Deutschen zeigten sich als Fußballbegeistertes Land freundlicher Menschen, die wie jedes andere Volk auch, seine Mannschaft unterstützt. Die allgemeine Begeisterung ergriff ganz Deutschland, so dass selbst notorische Miesepeter wie Christian Stöbele von den Grünen oder der Betroffenenkabarettist Dieter Hildebrandt ganz kleinlaut wurden und kaum noch gegen „das Fahnen-geschwenke“ meckerten. Die linke „taz“ grummelte da und dort noch von „WM-Hysterie in Schwarz-Rot-Gold“, von der man sich um Gottes Willen nicht anstecken lassen sollte, aber der Kampf war spätestens nach dem Argentinien-Spiel verloren. Christian Ströbele entdeckte ich auf einem Fest der Fußball-Zeitschrift „11 Freunde“ in Berlin, wie er heimlich der deutschen Mannschaft gegen Argentinien die Daumen drückte.

Diese WM 2006 hat gezeigt, dass die Deutschen einen normalen Patriotismus entwickelt haben. Ein Patriotismus, der ohne Feindseligkeit nach außen auskommt, der Ausdruck normaler „Vaterlandsliebe“ ist, der integriert und nicht ausgrenzt. Gerade in Berlin zogen viele Einwanderer mit deutschen Fahnen in der Hand und schwarz-rot-goldenen Tattoos auf den Wangen über die Fanmeile, und bekundeten damit, wie wichtig ihnen die positive Verbundenheit mit dem Land ist, in dem sie leben und wie sehr dieses Gefühl gerade auch von Einwanderern nachgefragt wird.

Was man den Heyes, Hildebrandts und anderen politisch und intellektuellen Miesepetern nach dieser „patriotischen“ WM zurufen muss, ist: Hört auf mit dem ewigen Misstrauen gegenüber dem eigenen Volk. Dafür besteht kein Anlass. Schon während der Wiedervereinigung 1989/90 schürten Großintellektuelle wie Günter Grass das Misstrauen gegen ein vereintes Deutschland, weil es angeblich in eine neue Katastrophe führt. Nichts von all dieser Apokalyptik ist eingetreten. Realisten wie Willy Brandt konnten diesen Negativismus schon damals nicht verstehen. Brandt nannte die Deutschen beim Mauerfall 1989 „das glücklichste Volk der Welt“ und jeder der es sehen wollte, erkannte sehr besonnene ost- und westdeutsche Demons-

tranten, die sich bei aller Einheitseuphorie nie im Ton irrten. Die ganze Richtung der Einheit passte damals jedoch den Lafontaines, Fischers und Grass' nicht, die sich als Volkserzieher und ewige Mahner verstanden und über die ewige „deutsche Daseinsverfehlung“ jammerten. Einige meinten 1990, wir sollten ja nicht Fußball-Weltmeister werden, weil das bei den Nachbarn schlecht ankäme. Joschka Fischer schrieb später das Buch „Risiko Deutschland“, wo er einmal mehr vor den Deutschen warnte. Es gehört zur Ironie der 68er, dass sie all das, was sie Adenauer und Kohl, aber auch Brandt/Schmidt (fälschlich) vorwarfen, dann später, als sie 1998 an die Macht in Berlin kamen, selbst verwirklichen mussten: Krieg gegen Serbien ohne UN Mandat, Militarisierung der Außenpolitik („Deutschland wird am Hindukusch verteidigt“) CIA-Affären, Überwachungsstaat und so weiter, und so weiter.

Das Deutschland von 2006 ist kein Risiko, es ist ein normales Land mit freundlichen Menschen und es hat in dieser WM bewiesen, dass es über sich selbst hinauswachsen kann. Jürgen Klinsmann gelang es, die Mannschaft auf den Punkt fit zu ma-

Den Miesepetern muss man zurufen: Hört auf mit dem Misstrauen gegenüber dem eigenen Volk.

chen und wunderbar zu motivieren. Er hat sich gegen teils harsche Kritik an seiner neuen Offensivfußball-Philosophie durchgesetzt und alte Strukturen durchbrochen. Und er tat das mit Methoden, wie wir sie auch aus der Globalisierungsdiskussion der Wirtschaft kennen.

Klinsmann betrieb Benchmarking. Er orientierte sich an der Spielweise der besten Mannschaften der Welt und deckte damit auf, dass es hausgemachte Probleme sind, warum die deutschen Bundesliga-Mannschaften seit längerem in der Champions-League so schlecht abschneiden. Diese hausgemachten Probleme ging er gezielt an. Der monatelange Wettstreit zwischen den Torhütern Kahn und Lehmann war das Signal: Wir wollen Bestleistung und wir stellen uns dem harten Wettbewerb.

Noch wichtiger als Klinsmanns „neoliberale“ Methoden ist jedoch der Spirit, den Klinsmann verkörpert. Klinsmann, ein Sonnyboy mit unerschütterlichem Optimismus, zeigte den Deutschen, was in ihnen steckt, dass es Deutschland schaffen kann, sich aus seiner jahrelangen Stagnation herauszubewegen und wieder an die Weltspitze heranzukommen. Wir dürfen nur nicht auf die Miesmacher hören, für die alle Veränderung eine Bedrohung ist: Die Globalisierung vernichtet unsere Jobs, die Kapitalisten regieren die Welt, die Elite ist dumm und korrupt. Als im deutschen Fußball die Besitzstandswahrer regierten, stiegen wir ab, denn die Besitzstandswahrer lehnten Reformen ab, weil sie mehr Wettbewerb und daher Anstrengung und Umdenken bedeuten.

Die Erfahrung dieser Klinsmann-WM ist jedoch: Anstrengung lohnt sich, neue Strukturen lohnen sich. Und große Ziele sind (fast) erreichbar. Es bleibt zu hoffen, dass uns diese positive Erfahrung der eigenen Stärke noch lange über die WM hinaus erhalten bleibt und sich auch auf Wirtschaft und Politik überträgt. Deutschland ist im internationalen Vergleich – ob beim Wachstum oder bei der Schülerleistungen (PISA) in den letzten Jahren zurückgefallen. Die Botschaft dieser WM lautet: Wir sind besser als wir glauben und wir haben alle Kraft, wieder nach vorn zu kommen, wenn wir an uns selbst glauben – und kräftig an uns arbeiten.

ZUR PERSON



Max A. Höfer, geb. 1959, studierte Volkswirtschaft und Politik. Er war Assistent des renommierten Wirtschaftspublizisten Johannes Gross, leitete das Politikressort und später das Hauptstadtbüro des Wirtschaftsmagazins „Capital“. Ab 2003 leitete er das Institut für Gesundheitsökonomie in Berlin und ist seit 2006 Geschäftsführer der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft in Köln. 2005 veröffentlichte er sein Buch „Meinungsführer, Denker, Visionäre“.